sem Gebiet neue Veröffentlichungen gegeben hat, die vom Vf. nicht berücksichtigt werden.² Des Weiteren konnte die jüngst erschienene Studie von Marie Fiebrandt³ nicht in die Arbeit einbezogen werden, die etwa zum Thema der „Kinderfachabteilung“ in der Anstalt Tiegenhof zu wichtigen Ergebnissen kommt, wobei es der Autorin gelang, Einsicht in die im Tiegenhofer Krankenhausarchiv befindlichen Aufnahmebücher von Patienten und Personalakten zu nehmen. Diese Dokumente wurden in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt. Trotzdem handelt es sich um eine hervorragende und längst überfällige Studie über den Kranken- und Behindertenmord in dieser Anstalt.

Vermont

Lutz Kaelber

² Siehe etwa TADEUSZ NASIEROWSKI: *Zagłada osób z zaburzeniami psychicznymi w okupowanej Polsce. Początek ludobójstwa* [Die Vernichtung von Personen mit psychischen Erkrankungen im besetzten Polen. Der Beginn des Völkermords], Warszawa 2008.

³ MARIA FIEBRANDT: *Auslese für die Siedlergesellschaft. Die Einbeziehung Volksdeutscher in die NS-Erbgesundheitspolitik im Kontext der Umsiedlungen 1939-1945*, Göttingen – Bristol 2014.

Christian Schmidt-Rost: Jazz in der DDR und Polen. Geschichte eines transatlantischen Transfers. (Jazz, Bd. 3.) Lang-Ed. Frankfurt am Main 2015. X, 281 S., Ill. ISBN 978-3-631-65309-8. (€ 59,95.)

Wissenschaftliche (und populärwissenschaftliche) Untersuchungen zum Jazz in Osteuropa existieren schon seit einigen Jahren, allerdings beschränkten sich viele Arbeiten, u. a. die wegweisende Studie von S. Frederick Starr¹, auf die Sowjetunion und / oder auf einen Zeitrahmen bis 1953, also dem Ende der als Stalinismus zu bezeichnenden Phase. Andere Länder des ehemaligen Ostblocks und ihr Verhältnis zum Jazz bzw. die Zeit des Kalten Krieges standen hingegen lange Zeit weit seltener im Fokus des forschenden Interesses. Dank des mehrjährigen Forschungsprojekts „Jazz im Ostblock“, geleitet von Ger tud Pickhan (FU Berlin), konnten diese Lücken nun in Teilen geschlossen werden, denn die Dissertation von Christian Schmidt-Rost, der hiermit die „erste wissenschaftlich fundierte Sozial- und Kulturgeschichte des Jazz“ (S. 8) sowohl in der Volksrepublik Polen als auch der SBZ/DDR vorlegt, entstammt diesem inzwischen leider beendeten Projekt.

S.-R.s Studie stellt nach intensiver Durchsicht in der Tat einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des oftmals vergessenen Jazz außerhalb der traditionellen Jazznationen wie den USA dar und ist durch die Wahl der beiden untersuchten Länder sowie des Zeitraums (1945 bis Anfang der 1970er Jahre) ein spannend zu lesender Baustein für die wechselvolle Rolle und Funktion des Jazz als ein von der Politik argwöhnisch betrachtetes Kulturgut. Insgesamt versucht diese Arbeit fünf logisch hergeleitete Fragen (u. a. zur Formierung der nationalen Jazzszenen, das Verhältnis von Herrschenden und Beherrschten) zu beantworten, wobei diese für die SBZ/DDR und Polen innerhalb der verschiedenen Kapitel parallel betrachtet werden und so einen direkten Vergleich zwischen beiden Ländern ermöglichen – ohne lästiges Blättern zwischen weit entfernt liegenden Kapiteln. Denn S.-R.s Arbeit ist überaus detail- und faktenreich gestaltet und dicht geschrieben, hier merkt man die Tiefe der Recherche durch den Autor, der neben Zeitzeugnissen auch Zeitgenossen befragen konnte, und bietet somit in Hinblick auf die *oral history* einen wichtigen Beitrag.

Beginnend mit einem angenehmen knapp gehaltenen chronologischen Überblick zur Entwicklung des Jazz in der SBZ/DDR sowie in Polen gliedert S.-R. seine Arbeit in die drei Teilbereiche „Zugang“, „Aneignung“ und „Austausch im transnationalen Kommunika-

¹ S. FREDERICK STARR: *Red and Hot. The Fate of Jazz in the Soviet Union*, Oxford 1983. Inzwischen liegt der Band auch in weiteren Auflagen vor, die letzte erschien 2004.

tionsraum“⁴. Zunächst geht es um die Frage, wie Musiker, aber auch Rezipienten in der SBZ/DDR bzw. in Polen mit Jazz überhaupt in Berührung gekommen sind, wobei S.-R. einen Fokus auf die Massenmedien wie Schallplatte, Rundfunk, Film und Zeitschriften legt, die – mal mehr mal weniger, mal länger mal kürzer – anfangs in den untersuchten Ländern frei zugänglich waren und so ein erstes Gefühl vom Jazz vermittelten. Genauso wichtig waren aber auch Musiker und andere Mittler, z. B. ehemalige Swings, die in den Jahren vor 1945 bzw. vor dem Zweiten Weltkrieg bereits mit Jazz in Berührung gekommen waren und dieses Wissen dann in Polen bzw. der SBZ/DDR an Interessierte weitertragen konnten. S.-R. zeigt hier eindrücklich, wie wichtig die Rolle des einzelnen Menschen bei der Verbreitung von Kultur in schwierigen politischen Kontexten eigentlich ist. Sehr detailliert wird auch die besondere Bedeutung des YMCA Polen beleuchtet, der als Keimzelle eines polnischen Jazz gilt. Nach dem Zugang folgte die Aneignung durch eine nachwachsende Generation sowohl durch Abhören und Nachspielen als auch durch Austausch mit Gleichgesinnten.

Bis 1956 verlief die Entwicklung in den Untersuchungsländern in Bezug auf den Jazz ähnlich, doch ab diesem Zeitpunkt änderte sie sich radikal: Während in der DDR eine mehrjährige Eiszeit folgte und der Jazz politisiert wurde, konnte sich die mit Freiheit konnotierte Musik in Polen eigenständig weiterentwickeln, stetig professionalisieren und dadurch neue Impulse setzen, die auch im internationalen Kontext Anerkennung fanden. Auslöser dieses Booms war u. a. das Jazzfestival in Sopot 1957 mit 50 000 Besuchern (!), das für die polnische Jazzszene bis heute nachstrahlt. Denn infolge dieses ersten Erfolgs durften 1958 sogar polnische Jazzmusiker für einen Auftrittsslot beim legendären Newport Jazzfestival vorspielen, in der damaligen Zeit ein Ritterschlag innerhalb der Jazzszene, und selbst in der Bundesrepublik waren polnische Jazzler aktiv. Die Gründung von Zeitschriften und Musikerverbänden waren weitere sichtbare Zeichen einer allmählichen Aufwertung des Jazz innerhalb des politisch-gesellschaftlichen Systems. Auch musikalisch divergierten sich Polen und die DDR weiter auseinander, denn polnischer Jazz war zum großen Teil melodischer, Jazz in der DDR frei improvisiert.

Diese und viele weitere Geschichten, Tatsachen, aber auch persönliche Schicksale (u. a. das von Reginald Rudolf, der in den 1950er Jahren in der DDR Jazzsendungen im Radio moderierte) bringt S.-R. in seiner Studie dem Leser angenehm gradlinig näher. Das vorliegende Desiderat verlangt nun *quasi* nach weitreichenderen Forschungen in diesem Kontext, um das Feld des Jazz in Osteuropa zur Zeit des Kalten Krieges noch weiter zu erfassen. Denn der Jazz war und ist nicht nur ein kulturelles und wirtschaftliches Gut, sondern immer auch ein Gegenstand, an dem sich die Herrschenden abarbeiten konnten.

Berlin

Martin Lücke

Agnieszka Zagańczyk-Neufeld: Die geglückte Revolution. Das Politische und der Umbruch in Polen 1976-1997. Schöningh. Paderborn 2014. 454 S. ISBN 978-3-506-76619-9. (€ 44,90.)

Agnieszka Zagańczyk-Neufeld tritt für eine theoretisch angeleitete Geschichtsschreibung ein und nimmt sich ihres Themas unter Zuhilfenahme der poststrukturalistischen Arbeiten von Chantal Mouffe und Ernest Laclau an. Zentraler Angelpunkt ihrer Analyse ist der Begriff des Politischen, den sie von Carl Schmitt ableitet und dessen entscheidendes Moment, die Freund-Feind-Unterscheidung, sie im Anschluss an Mouffe für die Situation in pluralistischen Ordnungen abschwächt. In Demokratien ist der politische Machtkampf demnach nicht durch antagonistische, auf Vernichtung hinauslaufende Feindschaften, sondern durch agonistische Gegnerschaften geprägt. Auch der zweite Angelpunkt ihrer Analyse, die diskurstheoretische Ausdeutung des politischen Geschehens als eine ununterbrochene Auseinandersetzung um diskursive Hegemonie, geht auf Mouffe und Schmitt zurück. Unter dem Politischen schließlich versteht Z.-N. die alternierenden Ordnungsvorstellungen unterschiedlicher Akteure, die sie als eigenständige, diskursive Sphäre